CHF 10.– EURO 9.–

April 2017

JAGD & NATUR

Das Schweizer Jagdmagazin

IWA 2017

Weltneuheiten

Wölfe in Graubünden

Unheilvolle Entwicklung?

Wildschweinmanagement

Regulierung und Schadensverhütung

9 771422 497006 04

www.jagdnatur.ch

Wildschwein-schwemme in der Schweiz?

Text: Martin Ebner
Fotos: Markus P. Stähli

Fabian Bieri, der Präsident der JFK, wies bei seiner Begrüssung auf das hohe Konfliktpotenzial hin, für das die Wildschweine in unserer Kulturlandschaft sorgen. Das Management von Wildschweinen müsse auf drei Pfeilern beruhen: der jagdlichen Regulierung, Schäden verhütenden Massnahmen und einer angemessenen Vergütung der Schäden. Hanspeter Egli, Präsident JagdSchweiz, verwies auf die exponentielle Zunahme des Schwarzwildes in den letzten Jahrzehnten. Im Schnitt wurden in den letzten fünf Jahren in der Schweiz jährlich 7000 Sauen erlegt und 2,6 Mio. Franken an Schäden ausbezahlt. Das führe zu besonderen Herausforderungen für die Jägerschaft.

Fabian Bieri, Präsident der JFK, freute sich über eine rege Workshop-Teilnahme.

Reinhard Schnidrig, Sektionsleiter Wildtiere und Waldbiodiversität BAFU, begrüsste die Anwesenden mit den Worten: «Wir haben keine Wildschweinexplosion in der Schweiz, die heutige Tagung wird das Rad nicht neu erfinden können, und im Übrigen gibt es aus dem Jahr 2004 bereits ein Konzept des BAFU zum Wildschweinmanagement.» Die Jagdplaner (kantonale Jagdverwalter) und die Jäger seien nach wie vor als wichtige Pfeiler eines zielführenden Wildschweinmanagements gefragt. Erstere hätten die Verantwortung für den Natur- und Artenschutz und damit für alle Wildtierpopulationen. Und die Jäger sollten mit effizienten Jagdmethoden die Bestände stabilisieren, aber auch die entstandenen Schäden nicht alleine übernehmen müssen.

Wildschweine sind anders

In seinem Hauptreferat wies Prof. Dr. Walter Arnold von der Universität Wien einleitend darauf hin, dass Wildschweine zwar auch zum Schalenwild gehören, von den Jägern aber fälschlicherweise auch als solches behandelt werden. Dabei würden die Sauen in ihrer Fortpflanzungsbiologie eher Wühlmäusen ähneln. Arnold stellte fest, dass die Sauenabschüsse in der Schweiz und in Österreich sehr ähnlich verlaufen, mit dem Unterschied, dass in seinem Land heute jährlich um die 50 000 Wildschweine erlegt werden. Allein schon die beim Schwarzwild auftretenden Parasiten und Krankheiten wie Brucellose, klassische Schweinepest und neuerdings die afrikanische Schweinepest, verlangen eine starke Bejagung, da diese auf Hausschweine übertragen werden können.

Die Jagd- und Fischereiverwalterkonferenz (JFK), JagdSchweiz und das BAFU organisierten am 1. März 2017 in Olten die Tagung «Wildschweinmanagement in der Schweiz – wie weiter?». Über 80 Teilnehmer aus den Jagdverwaltungen und Jagdverbänden sowie der BAFU-Sektion Wildtiere und Waldbiodiversität waren angereist, um sich zum Thema auszutauschen.

Verschiedene Faktoren haben gemäss Arnold einen Einfluss auf die Bestandesentwicklung. So hat sein Team festgestellt, dass die Bestände sich verdoppeln, wenn die mittleren Wintertemperaturen bei 4 Grad liegen. Liegen diese bei –4 Grad, nehmen die Bestände ab. Dazu kommt, dass in den letzten 30 Jahren die Vollmastjahre bei Buchen und Eichen deutlich zugenommen haben. Mit der Konsequenz, dass kalte Winter in Vollmastjahren die Sauenbestände nicht mehr regulieren. Dagegen konnte in Österreich, im Gegensatz zu Deutschland, kein entscheidender Einfluss der steigenden Maisanbauflächen auf die Bestandeszunahmen festgestellt werden.

Nein zu Fütterungen

Arnold konnte bei seinem Forschungsprojekt im Wienerwald feststellen, dass starke Frischlinge eher und lebenslang mehr Nachwuchs haben als schwache. Dass dominante Leitbachen das Rauschigwerden ihrer Rottenmitglieder unterdrücken würden, geschehe nur bei starker Nahrungskonkurrenz. Und, besonders interessant, andere säugende Bachen einer Rotte übernehmen die Frischlinge einer erlegten Bache. Zudem konnte nach dem Abschuss einer Leitbache kein unzeitiges Frischen bei den Rottenmitgliedern festgestellt werden. Dagegen gibt es Bachen, die zweimal im Jahr frischen.

Die Folgerungen von Arnold für jagdliche Massnahmen sind klar: Nein zu Fütterungen und stark beschickten Kirrungen sowie ein hoher Frischlingsanteil (70 bis 85 %, je nach Bestandeszuwachs) am Abschuss. Dazu: Schluss mit übertriebenem Bachenschutz, denn nur über das weibliche Wild können die Bestände reguliert werden. Und nicht zuletzt: Ein Mix aus effizienten Jagdmethoden sei gefragt.

Effektive Drückjagden auf Sauen

Wildmeister Matthias Meyer brachte es einleitend zu seinem Referat auf den Punkt: Bewegungsjagden stellen, richtig vorbereitet und durchgeführt, eine effiziente Ergänzung zu Ansitzjagd und Pirsch dar. Damit sie erfolgreich sind, braucht es eine gute Zusammenarbeit mit der Landwirtschaft und den Revier-

Prof. Dr. Arnold forderte eine starke Bejagung des Schwarzwildes.

Wildmeister Matthias Meyer verriet das Geheimnis effektiver Drückjagden.

Jean-Claude Givel (VD) und Manuele Esposito (TI) referierten über die Schwarzwildbejagung in ihren Kantonen.

Roman Kistler, Jagdverwalter TG: «Der jagdliche Eingriff ist zu gering, die Bestände nehmen immer noch zu.»

nachbarn – das Denken in «meine Sauen, deine Sauen» hat hier keinen Platz. Weitere Ausführungen zu diesem Thema finden sich auf Seite 40 dieser Ausgabe (Revier & Praxis).

Schwarzwildbejagung in Patent- und Revierkantonen

Jean-Claude Givel und Manuele Esposito berichteten über die Sauenbejagung in den Kantonen Waadt und Tessin. Die Strecken und Schäden sind in beiden Kantonen hoch. So betrug im Jahr 2015 der Anteil des Tessins 15 % am gesamten Schwarzwildabschuss der Schweiz. Die Jagdzeit von September bis Januar ist relativ kurz, die Bejagung im Tessin ist wegen des hohen Waldanteils mit starkem Unterwuchs in den ersten beiden Herbstmonaten fast unmöglich, und in der Waadt schränken Schutzgebiete am Neuenburgersee die Jagd stark ein. In beiden Kantonen darf nicht gekirrt werden, und auch der Nachtabschuss ist nicht erlaubt. Im Kanton Tessin kommt noch hinzu, dass Treibjagden nur mit maximal vier Jägern, ohne Hunde, und mit einschüssigen Waffen ohne Magazin durchgeführt werden dürfen.

Jagdverwalter Roman Kistler referierte über die Schwarzwildbejagung im Kanton Thurgau – neben Uri und Genf der Kanton mit dem kleinsten Waldanteil (21,5 %). Trotzdem war der Abschuss im Jagdjahr 2015/2016 mit 759 Stück der fünfthöchste der Schweiz. Es bestehen keine besonderen Abschussvorgaben, ausser den Vorgaben des Bundes. Speziell ist, dass der Einsatz künstlicher Lichtquellen generell erlaubt ist und auch der Einsatz von Nachtsichtzielgeräten auf Antrag bewilligt wird. Diese haben einen bedeutenden Anteil am Gesamtabschuss. Deshalb hat sich in den vergangenen zwölf Jahren der Abschussanteil auf dem Feld von 40 % auf 65 % erhöht. Trotzdem sei der jagdliche Eingriff immer noch zu gering und die Bestände nähmen zu, ergänzte Kistler.

Mit verschiedenen Strategien zum Erfolg

Der Praktiker und Landwirt Daniel Gerber konnte von einem interessanten Fall aus dem Kanton Aargau berichten. Im Revier Olsberg, das er und seine Jagdkollegen heute betreuen, betrugen die Wildschäden pro erlegter Sau im Durchschnitt der Jahre 2002 bis 2012 857 Franken, seit 2013 nur noch 84 Franken pro Jahr. Dies dank klarer Strategien der neuen Jagdgesellschaft. Dabei wird zwischen der Zeit von April bis Oktober und jener im Herbst/Winter unterschieden. Bei Ersterer wird ein hoher Jagddruck im Feld aufrechterhalten, im Wald wird nicht gejagt. Frischlinge jeder Grösse, auch gestreifte, werden erlegt. Im Winter jagt man dann im Wald. Mit zwei grossen Bewegungsjagden mit 40 bis 50 Schützen, 30 Schwarzwild-erfahrenen Hunden und 5 Treibergruppen geht es den Sauen an die Schwarte.

Foto: Peter Vonow

Mit Nachtsichtzielgeräten zum Erfolg?

Dominik Thiel, Leiter Amt für Natur, Jagd und Fischerei des Kantons St. Gallen, nahm in seinem Beitrag den Einsatz von Nachtsichtzielgeräten (NSZG) unter die Lupe. Sind diese das Ei des Kolumbus für eine effiziente Schwarzwildbejagung? Die klare gesetzliche Regelung gemäss Bundesverordnung Art. 2, Abs. e, welche NSZG als verbotene Hilfsmittel einstuft und nur in Ausnahmefällen erlaubt, wird von den Kantonen unterschiedlich ausgelegt. So erlaubt der Thurgau NSZG auf Antrag generell, der Kanton Zürich zunehmend, der Kanton Aargau hat solche gekauft und gibt sie an die Jäger ab, und der Kanton St. Gallen erlaubt deren Einsatz nur für die Wildschadenverhütung. Gemäss Aussagen von Praktikern haben NSZG gegenüber dem Weisslicht den Vorteil, dass für eine ruhige Schussabgabe mehr Zeit zur Verfügung steht und der Hintergrund sehr gut sichtbar ist. Trotzdem sind gute Geländekenntnisse notwendig und die Grösse des Wildes kann nur schwer eingeschätzt werden. Nach Thiel gilt immer noch: «Wer ohne technische Hilfsmittel nicht erfolgreich ist, wird es auch nicht mit Nachtsichtzielgeräten sein.»

Foto: Peter Vonow

Wildschweingatter braucht es!

Die bisherigen Ausführungen zeigten, dass für eine erfolgreiche Schwarzwildbejagung speziell an Sauen ausgebildete Hunde notwendig sind. Und das sowohl bei Drückjagden als auch für Nachsuchen. Darüber referierte der erfahrene Hundeführer und Präsident der Arbeitsgemeinschaft für das Jagdhunde-

ECO STRIKE™

RETHINKING IMPACT – PERFECT ENDING

Ein leichtes Geschoss, mit besserer Wirkung als manches schwere Projektil? ECOSTRIKE macht das Unmögliche möglich. Um das Geschossgewicht zu verringern und Fragmentierungen zu vermeiden, werden statt Blei, Kupfer und Nickel verwendet. Mit ECOSTRIKE beginnt eine neue Ära in der Jagd:
Das Gefühl, mit der Natur eins zu sein, hat eine neue Stufe erreicht. Büchse, Wild, Umwelt und Wildbret - all diese Umstände wurden bei der Entwicklung des Geschosses und seiner Eigenschaften berücksichtigt.

norma®

Bezug nur über den Fachhandel.

Importeur:
RUAG Ammotec Schweiz AG
Im Hölderli 10
CH-8405 Winterthur

Together ahead. RUAG

In sechs Arbeitsgruppen fand ein reger Austausch statt.

Walter Müllhaupt, Präsident AGJ: «Wir brauchen Wildschweingatter!»

wesen, Walter Müllhaupt. Wichtiger Bestandteil der Ausbildung von Hunden an Sauen sei das Wildschweingatter. Damit könne der Hund lernen, wie gefährlich Wildsauen seien, und den für die Jagd notwendigen Respekt erlangen. In JAGD & NATUR 2/2017 wurde darüber berichtet. Im Kanton Zürich sind die Arbeiten für ein Gatter erfreulicherweise schon weit gediehen. Zurzeit ist man am Planen und Aufbauen der Betriebsorganisation für das circa 7 ha grosse Gehege. Im 2. Quartal 2017 wird das Baugesuch eingereicht, und am Ende des 1. Quartals 2018 sollte ein Wildschweingatter bereitstehen.

Hunde und Jagdmethoden im Mittelpunkt

In sechs Arbeitsgruppen wurde am Nachmittag das Gehörte vertieft und durch Ansichten und Erfahrungen der Tagungsteilnehmer ergänzt. Dabei gab es einige interessante Wortmeldungen, Anregungen und Einwände. Die Frage, ob spezialisierte Wildschweinjagden in der Schweiz mit ihrer Kleinräumigkeit, hohen Siedlungsdichte, guten Rehwildbeständen, dichtem Verkehrsnetz – Gefahr für die Hunde als auch für das Wild – und kleinen Reviergrössen überhaupt weiträumig zum Ziel führen würden, konnte so wenig klar beantwortet werden wie jene, ob es in der Schweiz überhaupt genügend passionierte Hundehalter geben wird, die bereit sind, Zeit und Geld in die Ausbildung ihrer Vierbeiner zu investieren. Einig war man sich, dass nicht eine einzige Jagdmethode zielführend ist, sondern eine Kombination von mehreren, samt entsprechender Jagdfertigkeit. Interessant auch, dass Licht zur Schwarzwildbejagung ohne grosse Diskussion akzeptiert wird und Nachtsichtzielgeräte als eine gute Sache angesehen werden, jedoch nur für die Schwarzwildbejagung. Dass Schäden durch Schwarzwild auch mit NSZG nicht vermieden werden können, wurde erwähnt, was zur etwas provokativen Frage führte: «Sind die Schäden überhaupt relevant?» Und zur Aussage: «Das Wildschwein ist uns immer einen Schritt voraus.»

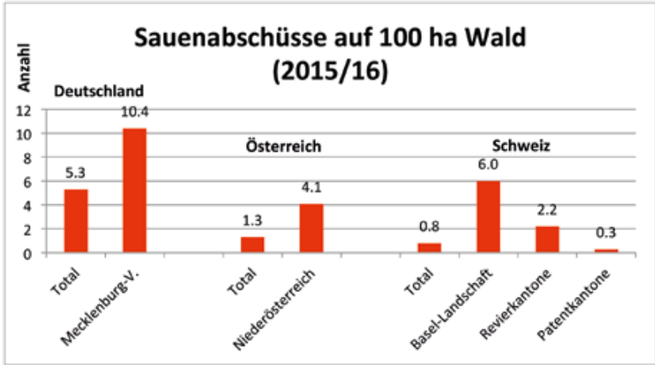
Foto: Peter Vonow

Die Räder ins Rollen bringen

Seit dem Erscheinen des Schwarzwildkonzeptes des BAFU im Jahr 2004 haben sich die Schwarzwildabschüsse und die jährliche Schadensumme praktisch verdoppelt. Aber auch das Wissen rund um die Sauenbejagung hat unter den Wildschweinjägern zugenommen. Trotzdem reagiert man vielleicht zu wenig flexibel auf Veränderungen und macht immer noch das, was man schon immer gemacht hat: Ansitz an der Kirrung, eine Pirschfahrt mit dem Nachtsichtgerät, (Schrot-)Jagden auf Rehwild mit dem «Supplement» Schwarzwild. Reinhard Schnidrig brachte es zum Schluss auf den Punkt: «Die Räder sind vorhanden, sie müssen aber ins Rollen gebracht werden, was bedeutet, dass das vorhandene Wissen umgesetzt wird. Dazu sind die Kantone und Verbände gefragt.» Und fügte an: «Die Bestände müssen in angemessener Menge nutzbar sein und es wäre schön, wenn die Schweiz überall dort von Schwarzwild besiedelt würde, wo ein entsprechender Lebensraum vorhanden ist.»

Es ist geplant, dass die Veranstalter eine Broschüre zum Wildschweinmanagement herausgeben werden, in der kurz zusammengefasst und allgemeinverständlich das Räderwerk eines erfolgreichen Umgangs mit dieser faszinierenden Wildart festgehalten wird. JAGD & NATUR wird nach Erscheinen darauf hinweisen.

Die Referate der Tagung «Wildschweinmanagement in der Schweiz – wie weiter?» stellen wir unseren Leserinnen und Lesern gerne zur Verfügung. Sie finden diese unter dem Link: http://www.jagdnatur.ch/service/downloads/



Kommentar

Es ist ausserordentlich erfreulich, dass sich Behörden, Verbände und Jäger aus der ganzen Schweiz gemeinsam zu einer Tagung zum Thema Wildschwein-Management getroffen haben. Erfreulich auch, dass dabei nicht Schädlingsbekämpfung und Ausrottungsstrategien im Fokus standen. Im Gegenteil, gemäss BAFU könnte sich das Schwarzwild in der Schweiz durchaus noch ausbreiten, da das Potenzial an weiteren geeigneten Lebensräumen vorhanden sei. So wurden in den Kantonen AI, AR, GL, LU, NW, OW, UR, ZG und GR praktisch noch keine Wildschweine erlegt. Und im Vergleich zu Deutschland und Österreich sind wir immer noch ein «saumässiges» Entwicklungsland (s. Grafik). Man darf aber auch feststellen, dass betreffend Wildschwein-Management das Rad seit der letzten Bestandesaufnahme im Jahr 2004 nicht neu erfunden wurde, trotz mehr Erfahrung und neuer Techniken wie Nachtsichtzielgeräten. Andererseits leidet eine effiziente Bejagung weiterhin unter überlieferten «Erfolgsrezepten» der Jäger und unterschiedlichen Regelungen der Kantone. Ein Beispiel: Es ist offenbar noch nicht gelungen, die Vergütung von Wildschaden einigermassen zu vereinheitlichen, so dass ein aussagekräftiger Vergleich über Erfolg oder Misserfolg kantonaler Bejagungsstrategien weiterhin unmöglich bleibt.

Martin Ebner